

Zur Ablenkung des Gegners waren vorher an der Straße von Baon-Soissons Sturmabteilungen Hessen-Kassauer und Westfälischer Bataillone in die französischen Gräben gedrungen. Sie kehrten nach Erfüllung ihres Auftrages mit einer großen Zahl von Gefangenen befehlsgemäß in die eigenen Linien zurück.

Der überall heftigen Widerstand leistende Feind erlitt hohe blutige Verluste, die sich bei ergebnislosen Gegenangriffen auch während der Nacht noch steigerten. Es sind 30 Offiziere und über 800 Mann als Gefangene eingebracht worden. Die Beute an Kriegsgerät ist sehr erheblich.

Auf dem Westufer der Maas haben die Franzosen aus den Kämpfen in der Nacht zum 8. Juli einige kleine Gräbenstücke in der Hand behalten. Die vor Tagesgrauen nordöstlich von Esnes einsetzenden Vorstöße sind zurückgewiesen worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
Heeresgruppe des Generalobersten von Böhm-Ermolli.

Während zwischen Strzba und Blota-Giba nur lebhafteste Artillerietätigkeit herrschte, und dort einige Vorstöße Gefangene einbrachten, kam es bei Stanislaw zu neuen Kämpfen. Durch starke russische Angriffe wurden die dort stehenden Truppen gegen Gieszow und Cagowoz (12 Kilometer) gegen die Waldhöhen der Czarnila zurückgedrängt. Durch das Eingreifen deutscher Reserven kam der Stoß zum Stehen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.
In den Karpaten hielt die rege Tätigkeit der russischen Batterien an. Verliche Angriffe der Russen sind an mehreren Stellen gescheitert.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radensfen

Razedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Berlin, 9. Juli, abends. (W. V. Amlich.) Vom Westen nichts neues.

Im Osten haben die Russen an der Straße von Salusa-Stanislaw zum neuen angegriffen. Ihre Kräfte wurden durch Gegenstoß zum Stehen gebracht.

Nördlich des Dnjepr keine besonderen Ereignisse.

Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 9. Juli. (W. V. Amlich.) Wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In den Karpaten und an der oberen Dniestr-Gebirgsfront hielten die Russen mit verstärkten Aufklärungsabteilungen vor. Nordwestlich von Stanislaw mußte gestern nach zweitägigem erbittertem Ringen die erste Stellung unserer Verteidigungsanlagen dem Feinde überlassen werden. Eine Erweiterung des russischen Geländegewinnes wurde durch das Eingreifen von Reserven verhindert. Nördlich des Dnjepr, namentlich auf galizischem Boden, starke Artillerietätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Bei Udine wurde ein italienischer Vorstoß abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Unverändert.

Der bulgarische amtliche Bericht.

Sofia, 7. Juli. (W. V. Amlich.) Generalstabsbericht. Razedonische Front: Im Cerna-Bogen wurde eine feindliche Aufklärungsabteilung durch unser Feuer zerstört. In der Gegend der Maglana bei Barovo versuchten feindliche Abteilungen einen unserer Posten anzugreifen. Sie wurden durch unser Feuer niedergemacht. Auf dem rechten Vardar-Ufer lebhafteste Artilleriefire und für uns günstige Aufklärungsunternehmungen. Wir machten Gefangene vom ersten griechischen Infanterieregiment. An der übrigen Front vereinzelte Artilleriefire. Stellenweise Beschießungen zwischen Patrouillen und Posten. — Rumänische Front: Ostlich von Tulcea Austausch von Geschützschüssen von Posten.

Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 8. Juli. (W. V. Amlich.) Amtlicher Bericht. An der persischen Grenze östlich von Bandschwin griffen am 6. Juli unsere Truppen die Russen an und schlugen sie. Als Beute sind bisher gemeldet: 4 Gebirgsgeschütze, 3 Maschinengewehre und Gefangene, deren genaue Zahl hier noch nicht bekannt ist. 25 Kilometer nordwestlich von Serdesh fand ein einständiges Gefecht statt in dem die Russen verlustreich zurückgeworfen wurden. — An der Kaukasusfront die übliche Artillerie- und Patrouillentätigkeit. — An der anatolischen Küste unternahm unsere Artillerie einen wohlgeleiteten Feuerüberfall auf die Insel Tendos. Mehrere feindliche Segler wurden versenkt. Die feindliche Funkstation ist vermutlich zerstört. Feindliche Flieger warfen Bomben auf die Stadt Smyrna. Gezielt wurde eine Person. Alle Verletzten gehören den Nationen der Entente an. Durch die gut organisierte Fliegerabwehr konnte weiteres Unglück verhindert werden.

Die amtlichen Berichte der Gegner.

Französischer Bericht vom 8. Juli, nachmittags: An der Westfront war die Nacht durch eine heftige Beschließung der französischen Stellungen nördlich der Mühle von Vassour bis in die Umgebung des Froidmont-Gebüchtes gekennzeichnet. Bei Tagesanbruch griffen die Deutschen in vier Abschnitten mit starken Kontingenten an. Der hartnäckige Widerstand unserer Truppen legte über die feindlichen Massen, die schwere Verluste erlitten. Nördlich und östlich der Mühle von Vassour gegen das Mennejen-Gebüch und westlich des Pantillon wiesen wir alle feindlichen Versuche ab und hielten unsere Stellungen vollständig aufrecht. Zwischen Vobelles und dem Froidmont-Gebüch entwickelte sich der feindliche Angriff auf einer Front von drei Kilometern. Nach einem Kampf von mehreren Stunden gelang es uns, den Feind aus einem Teil unserer ersten Linie, wo er im ersten Ansturm eingedrungen war, herauszuwerfen. Ostlich von Cerny gelang uns am Ende des Tages eine Teiloperation, die es uns ermöglichte, die am 1. Juli eroberten Stellungen südlich von Alles merkwürdig zu erweitern und Gefangene zu machen. In der Gegend von Savignac war der Artilleriekampf während der ganzen Nacht lebhaft. Wir zerstörten feindliche Erkundungsabteilungen, die sich unseren Linien zu nähern versuchten. Auf dem linken Ufer der Maas nahmen unsere Truppen nach kurzer Artillerievorbereitung drei stark besetzte Vorsprünge westlich des Wort Homme und südlich des Punktes 304 in glänzender Weise. Deutsche Gegenangriffe gegen die eroberten Punkte wurden abgewiesen. Verschiedene Handstreichs gegen unsere Vorposten der Maashöhen und im oberen Elsaß scheiterten in unserem Feuer. — Abends: In der Gegend von Pantillon Feme-Froidmont erhielt sich

der Artilleriekampf mit großer Lebhaftigkeit aufrecht. Wir vermochten in örtlichen Kämpfen einige Gräbenstücke zurückzugewinnen. Artilleriekampf auf verschiedenen Punkten der Front, namentlich gegen Hurbise und im Abschnitt des Mont Haut. Sonst überall ruhiger Tag.

Englischer Bericht vom 8. Juli, nachmittags: Letzte Nacht führten wir südöstlich von Hargicourt und nördlich von Pern erfolgreiche Streifoperationen aus, wobei wir einige Gefangene machten. — Abends: Der deutsche Flugdienst zeigte sich gestern abermals außerordentlich tätig. Den ganzen Tag wurde ohne Unterbrechung gekämpft. Der Feind ging in starken Formationen vor, die in zahlreichen Fällen von unseren Piloten auseinandergetrieben wurden. Unsere Flieger führten erfolgreich eine Anzahl Streifunternehmungen aus, griffen Flughallen, Speicher und Truppen des Feindes mit Bomben und Maschinengewehrfire an und verursachten beträchtlichen Schaden und Verluste. Im Luftkampf wurden sechs deutsche Apparate abgeschossen, zehn andere mußten mit Havarien niedergehen. Acht der unsrigen kehrten nicht zurück. Sonst ist, abgesehen von der lebhaftesten Artillerietätigkeit auf verschiedenen Punkten der Front kein bedeutendes Ereignis zu melden.

Russischer Bericht vom 7. Juli. Westfront: In der Gegend von Binol zerstörte unsere Flotille Brückwehren und Minen auf dem Pinauf in Richtung Jlocovo. In der Gegend von Kofoto-Manahur griff unsere Infanterie nach Artillerievorbereitung die stark besetzten feindlichen Stellungen an. Es gelang ihr zuerst, drei hintere Schützengräben zu besetzen, aber am Ende des Tages drängte der Gegner durch eine Reihe von Gegenangriffen unsere Abteilungen ein wenig zurück. Auf der Front der Höhen westlich von Preshotse — Vavriskotse — Tradosotse — Godobwald und westlich des Dorfes Kostibskij ergriffen unsere Truppen die Offensive und führten am 6. Juli den ganzen Tag einen erbitterten Kampf. Die Werke und besetzten Punkte gingen aus einer Hand in die andere. Der Feind, der frische Verstärkungen heranzog, unternahm eine Reihe von Gegenangriffen, davon die erbittertesten in der Richtung des Dorfes Urtow und der Wälder westlich Kostibskij, wo es dem Gegner gelang, in mehreren Abschnitten unsere Angriffstruppen zurückzuwerfen. Am Schluß des Tages behielten wir in unserem Besitz die Höhen nordwestlich von Preshotse, das Dorf Vavriskotse, ferner Tradosotse und die Höhen östlich Godobow. Im Laufe des 6. und 7. Juli nahmen wir im Kampfe 17 Offiziere und 672 Soldaten gefangen. In der Richtung auf Dolso drängten unsere Vorposten in der Gegend südlich Stanislaw nach Artillerievorbereitung den Feind auf der Front Zannica — Bafotichna zurück und besetzten feindliche Schützengräben. Südlich Bogorodschan überbrückten unsere Vorposten einen feindlichen Posten und drangen auf der Front Sidowische — Dwinolout vor. Nachdem sie letzteren Ort besetzt hatten, schlugen sie feindliche Gegenangriffe zurück. Ebenso die gegnerischen Posten in der Gegend von Japlonka und Borotki. In ganzen sigen wir bei den Kämpfen am 6. Juli in der Richtung auf Dolin 20 Mann. In den Karpaten griff eine unserer Kompagnien in der Gegend von Burevi ein feindliches Verhau an, machte mit dem Bajonett 17 Oesterreicher nieder und fing vier. — Rumänische Front: Auf der Donau zerstörten wir durch Artilleriefire ein feindliches Schiff. — Kaukasusfront: Keine Veränderung. — Flugwesen: In der Richtung auf Baranowitsch setzte ein deutsches Flugzeug in der Gegend südwestlich Scopolitsch eines unserer Luftfahrzeuge in Brand. Das feindliche Flugzeug wurde von unseren Maschinengewehren abgeschossen. Die deutschen Flieger kamen ums Leben. In der Gegend von Poronitsch an der Berezina schoß ein deutsches Versäuderflugzeug ein russisches Flugzeug ab. Die Flieger Oberleutnant Trofky und Unteroffizier Sawatschko kamen ums Leben. — Ostsee: Ein Geschwader von feindlichen Wasserflugzeugen unternahm eine Streife in der Gegend Jeroel auf der Insel Osel und der Stadt Arensburg und warf achtzehn Bomben auf die Batterien, Schuppen und andere Bauten. Alle Bomben versetzten ihr Ziel. Vom Feuer unserer Schiffe und Küstenbatterien empfangen, verschwanden die feindlichen Flugzeuge. — Schwarzes Meer: In der Nacht zum 7. Juli unternahm drei schnellfahrende russische Kutter eine Streife nach Kofinsee südlich der Donaumündung und landeten unter dem feindlichen Feuer Truppen, die Maschinengewehre und den Verschluß eines Geschützes erbeuteten, zwei bulgarische Soldaten sigen und zwölf mit dem Bajonett niederbrachten. Auf ihrer Rückfahrt wurden die Kutter von einem Wasserflugzeug im Kanal von Beadow angegriffen.

Italienischer Bericht vom 8. Juli: Der Feind versuchte in der Nacht vom 6. auf den 7. Juli sich einem unserer vorgeschobenen Posten im Val Furva zu bemächtigen. Der mächtige Gegenangriff unserer Reserven und das Feuer unserer Batterien zwangen ihn, auf seine Unternehmungen zu verzichten. An der übrigen Front waren die Artillerieaktionen da und dort lebhaft, besonders auf dem Sodiwe, wo wir einer unerwarteten feindlichen Feuerkonzentration mit einem heftigen und wirksamen Gegenangriff begegneten. — Eines unserer wirkungsvollen Bombardierungsgeschwader, geleitet von Jagdapparaten, begab sich am Nachmittags auf die Jdrja und belegte trotz des heftigen Abwehrfeuers des Feindes die militärischen Anlagen zur Förderung des Quecksilbers mit 25 Tonnen Geschosse und rief dort Wände und Zerstörungen hervor. Nachdem sie ihre schwierigen und lähnen Aufgaben gelöst hatten, kehrten alle unser Flieger heil auf die Felder in unseren Linien zurück, mit Ausnahme eines Flugapparates, der zwischen den gegnerischen Linien abgestürzt war.

Der Krieg zur See.

Berlin, 9. Juli. (W. V. Amlich.) Durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte ist nach den eingegangenen Meldungen im Monat Juni an Handelschiffraum über eine Million Bruttoregistertonnen versenkt worden. Diese Erfolge des U-Bootkrieges rechtfertigen volles Vertrauen in die unausbleibliche und entscheidende Wirkung auf unsere Gegner.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 9. Juli. (W. V. Amlich.) Im Februar und März 1917 gerieten kurz nach einander die deutschen Unterseeboote „U. 9. 30“ und „U. 9. 6“ in niederländische Territorialgewässer und wurden dort interniert. Die deutsche Regierung ist auf Grund des ihr vorliegenden Materials zu der Ueberzeugung gelangt, daß in beiden Fällen die Kommandanten die nötige Sorgfalt zur Vermeidung der niederländischen Gewässer angewandt haben und nur infolge von Havarie oder wegen des Zustands des Meeres in diese Gewässer gelangt sind. Da in solchen Fällen nach Artikel 5 Nr. 1 der niederländischen Neutralitätserklärung das Einlaufen von Kriegsschiffen Kriegführender ausdrücklich gestattet ist, hat die deutsche Regierung die Freilassung der U-Boote verlangt. Diefem Verlangen glaubte die niederländische Regierung nicht entsprechen zu sollen, weil nach ihrer Ansicht die U-Boot-Kommandanten bei

der Anwendung der erforderlichen Sorgfalt die niederländischen Gewässer hätten vermeiden können. Es ist zu erwarten, daß die beiden Regierungen übereinstimmend die Frage, ob das Einlaufen der U-Boote in die niederländischen Territorialgewässer auf ein Unterlassen der Kommandanten seitens der deutschen Kommandanten beruht oder nicht, durch eine internationale Kommission entscheiden zu lassen. Die Kommission wird in Den Haag zusammentreten und aus je einem Vertreter Deutschlands, der Niederlande, Argentiniens, Danemarks und Schwedens bestehen.

Der Luftkrieg.

Berlin, 9. Juli. (W. V. Amlich.) Die deutsche Flieger haben in der Nacht vom 6. zum 7. Juli eine Reihe Angriffe auf das deutsche Gebiet unternommen. Der Erfolg, der mit diesen einseitig gemachten Angriffen war, um diese vorwiegend militärische Anlage getroffen. Soweit man nach den gemachten Bomben und dem Fliegergeräusch urteilen darf, galten die Angriffe dem Mannheimer und Badischen Hafener Fabrikanlagen und dem Saardurger bei Mannheim, Ludwigshafen und im Saargebiet sämtliche Bomben in weitem Umkreis um die genannten Ziele zerstreut. Ein oder zwei feindliche Flieger erreichten ihre Reise bis in das Ruhrgebiet aus. In der Gegend von Essen wurden trotz eifriger Suchen im Laufe des Tages auf einem Feld zwei Bombeneinschläge beobachtet, sechs andere zertrümmerten in einem 40 Kilometer entfernten Dorf mehrere Henstereichen. Ein feindlicher Flieger scheint sich verirrt zu haben, denn zahlreiche Bomben fielen in Gegenden nieder, wo überhaupt kein Ziel zu finden ist, wie z. B. in den feindlichen Dörfern Speicher, Ehrang und Oberhausen, wo ein Kind dem Angriff zum Opfer fiel. In der Gegend ganz bedeutungslos Stadt Reunfirchen wurde ein Kind getötet, 1 Frau schwer und 1 Kind leicht verletzt. In der Gegend Borort Diedenhofens tötete eine Bombe ein Mitglied löpfiger Familie. In Trier wurde der Dachstuhl eines katholischen Klosters durch eine Bombe in Brand gesetzt. Darüber hinaus ist abgesehen von zerbrochenen Fenstern auch an Privatbesitz nirgendwo Sach- noch Personenverletzungen verursacht worden. Einer der Angreifer von Trier wurde durch unsere Abwehrmaßnahmen bei Saardurg an der Erde gezwungen. Das Flugzeug ist zertrümmert worden. Inzwischen, von denen der eine verwundet ist, sind keine weiteren. Aus welchem Grunde die offene und militärische bedeutungslos Stadt Trier wiederum bedorfen werden unterfandlich.

Berlin, 9. Juli. (W. V. Amlich.) Die besetzte London wurde am 7. Juli erneut von deutschen Flugzeugen mit Bomben belegt. Der Angriff richtete sich gegen den Hauptquell der englischen Kriegsmarine, die London-Brücke, die wiederum am hellen Tage. Ein Geschwader unserer Flieger unter Führung seines Kommandeurs, des Hauptmanns Kleine, stieß um 11 Uhr vormittags gegen die London-Brücke vor. Der Angriff richtete sich in erster Linie gegen die Ostrande der Cidb gehäuften Magazine, die Wassertriede und die London- und St. Katherine-Docks. Die Sicht belegte das Geschwader Speicher, Lagerhäuser, Anlagen und die Docks auf dem Nordufer der Themse, sowie dem Bahnhof Charin und die Docks östlich der Wer-Brücke in einviertelständigem Angriff mit genau zielten Bomben. Die Einschläge lagen gut; die London-Brücke erhielt ebenfalls einen Volltreffer. Ein benangriff richtete sich zu gleicher Zeit gegen die besetzten Hafen Margate; auch hier wurde gute Wirkung erreicht. Das Abwehrfeuer der englischen Flieger setzte ein, als unsere Flugzeuge sich der Küste näherten. Es folgte dem Geschwader während der ganzen Dauer des Fluges über englischem Boden und steigerte sich über London zu äußerster Heftigkeit. Feindliche Flugzeuge stiegen in großer Zahl hoch und warfen sich unseren zeugen entgegen. Sie vermochten aber ebensowenig das Artilleriefire des Geschwaders an der Durchführung seines Auftrages zu hindern. Ein feindliches Flugzeug wurde im Luftkampf abgeschossen. Unsere zeuge sind bis auf eines, das ohne feindliche Einschläge infolge Motorschadens auf See niedergehen mußte, glücklich in ihre Heimatshafen zurückgekehrt.

London, 9. Juli. (W. V. Amlich.) Meldung des Luftbureau. Der Luftangriff auf London war der größte, der bisher stattgefunden hat. Die feindlichen Flugzeuge näherten sich langsam wie in einem Schwarm dem Hagel von Granaten, die um sie herum platzen und verachten. Sie flogen in geschlossenen Gliedern und niedriger. Nur die Flugzeuge in der Mitte warfen Bomben ab, die an der Außenseite dienten zur Zerkämpfung. Feind blieb 12 bis 15 Minuten über der Cidb. Die außerordentliche Nähe an den Tag, denn die feindlichen Flugzeuge waren in großer Höhe. Die Straßen waren voller Menschen. Bevor der erste Kanonenschuß losgegangen war, konnte man kaum glauben, daß der Feind so nahe zuge sei. Nachdem die feindlichen Flugzeuge über London weggeflogen waren, hörte das Feuer der Abwehrflieger auf und man sah englische Flieger aus verschiedenen Richtungen auf den Feind losgehen. Schließlich verließen die kämpfenden Luftgeschwader in dem Nebel. Man sah nur noch das Feuer der Maschinengewehre.

Berlin, 8. Juli. (W. V. Amlich.) Bei der Erörterung der Frage, ob englische Flieger als Vergeltungsmittel für den Angriff deutscher Flieger auf London auf offene Städte werfen sollten, erklärte Lord Knursford im Oberhaus: „Niemand, der die jenseitigen Frauen- und Kinderleichen in den Londoner Straßen gesehen hat, wird wünschen, daß die Engländer sich der gleichen Abscheulichkeit schuldig machen.“ Wir müssen den Feind jenseits des Kanals wieder einmal die Abscheulichkeit reifen. Die Engländer brauchen sich einer solchen Abscheulichkeit nicht erst schuldig zu machen, sie haben ihrer bereits schuldig gemacht. Nur ein Beispiel aus der jüngsten Zeit: Englische Flieger warfen am 14. April 1917 die offene Stadt Freiburg i. Br. Bomben ab und töteten 27. Der bei diesem Angriff gefangene deutsche Flieger wurde selbst hat bei seiner Befreiung diesen Angriff als ausdrücklich von der englischen Regierung befohlen bezeichnet, als Vergeltung für die Verletzung eines Bazarerschiffes, dessen Verband- und Munitionsräume mit Munition und frontfertigen Truppen besetzt waren. Auf die Engländer, nicht auf uns trifft das Verbrechen von Angriffen auf offene Städte fernzuführen. Ihre Hände sind befleckt und ihre Ehre ist durch dem Blute schuldlos Gemordeter.“ Wir haben das

London angegriffen und haben die Spei-
truppentruppen dort verbrannt, die Trans-
portgeschütze zerstört und die Munitionsfabriken
die alle liegen im Herzen der Festung von
durch zahllose Abwehrgeschütze und Kampf-
mittel.

2. Juli. (W.B.) Das „Berliner Tagblatt“ schreibt
Bombardement Jerusalems: „Die Nach-
richt über die englische Flugzeuge flieg Bomben auf die in
Kulturwissenschaften heilige Stadt Jerusalem herab-
gelassen haben, rief allgemein Empörung her-
vor. In England begreift man jetzt den schweren Fehler
durch Dementis den Eindruck zu verwischen, den
dieser in der ganzen Welt hervorruft. Das Geschehene
wird nicht wieder gut zu machen. Die Entrüstung
über den Menschheit ist nicht mehr zu beschwichtigen.
Der empfindende Ardent auf Jerusalem einen
abwärtigen Charakter verleiht, ist vor allem der
von einer militärischen Zweckmäßigkeit nicht
die Rede sein konnte. Man erinnert sich der
Ereignisse, die in der ganzen Welt durch die Entente
Deutschland entzweit wurden, als im Artilleriekampf
die Kathedrale von Reims beschädigt
wurde. Schon Karlsruhe seine Ehrenkrone für die
der Entente, so wird das Attentat auf Jerusalem
den Namen ihrer Flugkunst ein schwarzes Blatt
auf dem Merkmal der traurigsten menschlichen Betrügnis
in diesem Kriege.“

Der Krieg über See.
2. Juli. (W.B.) Die Deutsche Kolonial-
gesellschaft hat in ihrer Vorstandssitzung am 30.
in den Reichskanzler und den Generalfeldmarschall
Hindenburg Telegramme gerichtet, in denen sie dankbar
den Verdiensten unserer Truppen in den Kolonien
gedacht. Darauf hat der Vorsitzende der deutschen
Kolonialgesellschaft, Herrzog Johann Albrecht zu Mecklenburg
Antworten empfangen: „Eure Hoheit bitte ich
die gütige Übermittlung der Kundgebung der Deutschen
Kolonialgesellschaft zu Ehren unserer heldenmütigen
Kolonialkämpfer meinen ehrerbietigsten Dank
auszusprechen zu wollen. Erst wenn nach der Beendigung
des Krieges Deutschland seine Stellung in Afrika be-
festigt und ausgebaut hat, wird es sich ganz seiner Dankes-
gegenüber den Männern beduht werden, die, ab-
gesehen vom Vaterlande, dort die Ehre der deutschen
Waffen bis in den Tod ruhmvoll verteidigt haben.
Hindenburg-Hollweg. — Eurer Hoheit danke ich
für die im Namen der Mitglieder der Deutschen Kolonial-
gesellschaft den heimischen Truppen ausgesprochenen
Worte der Anerkennung. Mit Stolz verfolgen wir
den Kampf unserer Kameraden in Deutsch-Ostafrika,
die ihre eigene Kraft und den eigenen Siegeswillen gefestigt,
unter ihrem heldenmütigen, dem Obersten v. Lettow-
Vorbeck der deutschen Waffen und halten sich
unerschrocken in der uns verbliebenen deutschen Kolonie
Brandenburg unsern künftigen kolonialen Besitzes. Gene-
ralmarschall v. Hindenburg.“

Der Ausbau des polnischen Staats.
2. Juli. (W.B.) Aus Warschau wird berichtet:
Die Sitzung vom 2. d. Mts. gab der Staatsrat
die Erklärung ab: Mit der Zustimmung vom 8. Juni von
den Befugungsmächte wurde der provisorische Staats-
rat als Vertreter des im Entstehen begriffenen polnischen
Staates anerkannt und zur Vorlegung eines Organi-
sationsplanes für einige polnische Ministerien und
Befugungsmächte aufgeführt. Im Vertrauen auf den
Plan der Befugungsmächte wird der Staatsrat gemäß
Wünschen des ganzen Landes in dem Bestreben aus-
zuweisen, eine allerhöchste Souveränitätsgewalt des polni-
schen Staates und volle polnische Regierungsmacht zu er-
langen. Von dieser Hoffnung getragen, legt der Staatsrat
den Entwurf der neuen Organisation vor:
1. Bis zur endgültigen Festsetzung des polnischen
Staates werden folgende oberste Behörden des polnischen

Staates errichtet: 1. ein Staatsrat, 2. ein Staats-
ministerium, 3. ein Ministerrat, 4. Minister und
Direktoren, besondere Organisationskommissionen.

§ 2. Statt des gegenwärtigen provisorischen Staatsrats
wird ein aus 40 Mitgliedern bestehender Staatsrat ein-
gesetzt. Dieser wird gewählt vom Warschauer Erzbischof,
vom Kronmarschall und von einer außerhalb des Staats-
rats stehenden Person.

Der Staatsrat besitzt ein Amendement, wonach der
Staatsrat folgendermaßen zusammengesetzt wird: 10 Per-
sonen als Vertreter der höchsten Stellen im Lande, nämlich
der Warschauer Erzbischof, die Direktoren beider Hochschulen,
der Stadtpräsidenten, der Vorsitzende des Stadtvorordneten-
kollegiums von Warschau, die Obmänner des Hauptfürsorge-
rats von Warschau und Dublin u. a. bilden eine Kommission.
Diese Kommission wählt 30 Mitglieder, denen sich
noch 10 vom Staatsrat ernannte zugesellen.

§ 6. Zum Wirkungskreis des Staatsrats gehören:
Einberufung der Minister und Ministerialdirektoren, Schün-
gen, Bestimmungen in Sachen der Regentenschaft, Be-
schlußfassung betr. die Wahlordnung für den Landtag,
Einberufung desselben, Ausarbeitung eines Verfassungsent-
wurfs, Beschlußfassung über laufende Verordnungen, über
Steuern und Budgetfragen.

§ 7. Bis zur Eröffnung des Landtags sollen ohne
Einverständnis des Staatsrates keine neuen Ge-
setze und Steuern, die dem Wirkungskreis der polnischen
Behörden gehören, erlassen werden.

§ 8. Der Staatsminister vertritt die polnische
Regierung, leitet im Namen derselben sämtliche Verhand-
lungen, führt den Vorsitz im Ministerrat, leitet und über-
wacht die Arbeiten in den Ministerien und Departements.

§ 11. Es werden gegenwärtig folgende Ministe-
rien geschaffen: 1. für Justiz, 2. für Kultus und Unter-
richt, 3. für Finanzen, 4. für das Innere, 5. für Arbeit und
soziale Fürsorge; ferner folgende Departements: für
Militär und für politische Angelegenheiten.

Ein polnischer Aufruf.
Warschau, 2. Juli. (W.B.) Der vorläufige Staats-
rat des Königreiches Polen hat an das polnische Heer folgen-
den Aufruf gerichtet:

Soldaten!
Nachdem der nationale Charakter des polnischen Heeres
genähert und die unumgänglichen Bedingungen seiner
Entwicklung festgelegt sind, habt Ihr in den nächsten Tagen
die grundlegende Soldatenpflicht zu erfüllen und den pol-
nischen Hahneneid abzulegen. Als rechtschaffene pflichttreue
Krieger und Verteidiger des Vaterlandes, das nach einem
Jahrhundert der Anarchie zu dem verlorenen selbständi-
gen Staatlichen Kasem wieder aufersteht, habt Ihr das heil-
liche Gelöbnis des treuen, ehrlichen und unerschütterlichen
Dienstes für das Vaterland dem Königreiche Polen
und dem künftigen Könige abzulegen. Was Euren
ritterlichen Vorfahren in den Kämpfen um die Freiheit
in der Fülle des nationalen Lebens nicht zuteil geworden ist,
wird Euch als eine gerechliche Gerechtigkeit zuteil zum
Lohne für eine kühne Tat, für das opferbereite, eiserne
Ausharren in den edelmütigen Absichten. In dem feierlichen
Augenblicke auf der historischen Höhe unter dem Kreuze
Traugutts wird Euer Gelöbnis den nationalen Grabhügel
freudig erwecken und die Sehnsucht der untreuen Väter und
Vordäter wird Euch die solange erwarteten Worte der
polnischen Eidesformel nachsprechen. In den in Reich und
Glieder den Eid Leistenden werden sich neben den mit dem
Kreuzer zweijähriger Kämpfe bedeckten, nie versagenden Re-
gionen auch die neuausgehobenen Soldaten aufstellen, welche
sich in den Dienst einarbeiten unter dem wachsamem Auge
und der Obhut der älteren Waffenbrüder, jener ritte-
rlichen Schar, die sich vorbehaltlos in lobenswerter Opfer-
willigkeit auf den ersten Ruf des Vaterlandes hin unter das
Banner des kämpfenden Volkes stellte und den kühnen, sie-
gerischen Taten der polnischen Legionen die granierte Grund-
lage gab. Diejenigen, die mit dem polnischen Heere noch
nicht durch den Eid, sondern durch die Tat und die Liebe
zum Vaterlande verbunden sind, mögen wissen, daß der

vorläufige Staatsrat auch fernerhin darüber wachen wird,
daß der unzerstörbare Zusammenhang und die Einheit der
Regionen, die durch das gemeinsam vergossene Blut und
die gemeinsam durchlebte Qual des Wartens auf die nati-
onale Morgenröte befestigt sind, in vollem Maße und
bis zum Ende des kriegerischen Ringens bewahrt werden.
Memosjowski, Kronmarschall.

Die Wirren in China.
Peking, 10. Juli. (W.B.) Neutermedung. Am
Morgen warf ein Flugzeug Bomben auf den Kai-
serpalast. Tschang-Schin überreichte dem Kaiser sein
Rücktrittsgesuch. Dieser erließ ein Edikt mit der Be-
kennung seiner Abdankung. Die Republikaner beset-
zen die strategisch wichtigen Stellen der Außenbezirke der
Stadt. Eine friedliche Beilegung ist wahrscheinlich.

Amerikas Bereitschaft zum Luftkrieg.
Berlin, 2. Juli. (W.B.) Aus einem Artikel der englischen
Zeitschrift „Land and Water“ herborgeht, waren für den
Luftdienst der amerikanischen Armee und Marine zu Beginn
des Krieges nur 1 800 000 Dollar ausgeworfen, aber auf
die vom amerikanischen Aero-Klub erhobenen Vorstellungen
erhöhte der Kongreß den Betrag auf 3,5 Millionen
Dollar. In der üblichen amerikanischen Art und Weise
für recht hohe Zahlen schnellten die Ziffern für die Entsen-
dung amerikanischer Flieger nach Frankreich mit jeder Nach-
richt, die darüber kam, höher; erst war von 5000 die Rede,
jetzt werden schon mit Bestimmtheit 10 000 Flieger ge-
meldet. Die öffentliche Meinung in Amerika ist vor allem
für eine Unterstützung der Entente durch Herüberführen von
Fliegern und Flugzeugen, doch verweist man auch dabei auf
die Notwendigkeit, die zahllosen Frachtschiffe, die dem Ver-
bände Vorräte zuführen, durch Flugzeuge in britischen Häfen
zu schützen, denselben Schutz müßte man auch den Schiffen
in der Nähe amerikanischer Häfen gegen U-Boote und
ihnen gewähren, sodas etwa 2000 Flieger und 500 Venluft-
schiffe für die Heimatverteidigung bereitgestellt werden. Es
ist anzunehmen, daß sich hierzu leichter Flieger finden wer-
den, als zu den voraussetzlichen Kämpfen mit den aller-
probsten deutschen Fliegern der Westfront, denn im Dienste
der Heimatverteidigung, jenseits des Ozeans, sind die Vor-
beeren erheblich leichter und ungefährlicher zu pfücken. —
Ueber die Beschaffung für alle diese Zwecke bedingteter
Mannschaften und Besatzungen, Flugzeug- und Luftschiff-
führern macht man sich kein Kopfschmerzen, da man ja
notigenfalls einfach 100 Schulen für je 200 Flieger anlegen
kann. Man zweifelt durchaus nicht daran, daß man die
erforderliche Zahl an Schul- und Front-Flugzeugen rasch
herstellen kann, vergist aber ganz, welche Unsummen von
Erfahrungen, sowohl bei uns wie bei den Feinden, vor dem
Krieg und besonders während des Krieges gesammelt wer-
den mußten, welche rostlose, unermüdbare Arbeit notwendig
war, um im Wettkampf um die Luft Herrschaft auf der Höhe
zu bleiben und erlittene Nachteile immer wieder auszu-
gleichen. Man glaubt in Amerika, daß es genügt, so und so
viele Fabriken mit dem nötigen Geld zu versehen und eine
Anzahl anderer serienweise neu hinzustellen, um die nötigen
Flugzeuge zu erhalten. Es ist selbstverständlich, daß nach
der englischen Mitteilung die größeren amerikanischen Flug-
zeugfabriken heute schon im Stande sind, sechs Flugzeuge
täglich zu liefern und die Erzeugung beliebig zu verviel-
fachen. Eine andere Mitteilung wäre ja auch erstaunlich
genügend, denn im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“
ist bisher (mit dem Munde und auf dem Papier) noch nie
etwas für unmöglich erklärt worden. Auch die unvermeid-
liche Nachricht, daß die Amerikaner bereits einige wichtige
Erfindungen umwälzender Natur gemacht haben und sozu-
sagen nur darauf brennen, sie bei ihrer Flugzeugindustrie
zugunsten der Entente anzuwenden, übertrifft nicht im min-
desten; im Gegenteil, sie gehört zu jeder amerikanischen Mel-
dung. Es wäre auch verwunderlich, wenn sich die zahl-
losen amerikanischen Erfinder, deren größte Fähigkeit ihre
Reklamekunst ist, diese herrliche Gelegenheit zur Gra-
tisreklame entgehen ließen. Wir werden vermutlich noch
viele Meldungen mit noch erstaunlicheren Ziffern über uns
ergehen lassen müssen, bis die amerikanischen Flieger als

Der Radium-Yulkan.

Roman von St. E. White und S. H. Adams.
Autorisierte Uebersetzung. — Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)
Am nächsten Morgen begab ich mich zu Kapitän Selover.
„Kapitän, ich halte es für meine Pflicht, Ihnen zu
sagen, daß es unter der Mannschaft gärt.“
„Das tut es immer,“ erwiderte er, ganz unbewegt, in
kühlstem Tone.
„Über dieses Red ist es ernst. Die Leute glauben, daß
Sie, die Dr. Schermerhorn an Bord brachte, einen Schatz
gefunden hat. Neulich hat Robinson den Doktor zu seinem Offi-
zierzimmer geladen, um ihm zu zeigen, was er gefunden hat, die
einige Diamanten zu fällen. Offenbar wollte er damit
den Wert eines wissenschaftlichen Experiments bildlich
ausdrücken, aber Robinson und mit ihm die anderen sind da-
von überzeugt, daß sich in der Kiste etwas befindet, womit
Diamanten machen könne. Sicherlich werden sie ver-
suchen, sich der Kiste zu bemächtigen, und es ist daher nicht
unmöglich, daß es zum äußersten kommen kann.“
Kapitän Selover hörte gleichgültig zu.
„Ich im letzten Jahre von den Inseln heimkehrte,
hatte ich für 300 000 Dollars Perlen an Bord,“ pfeifte er
auf. „Die Mannschaft bestand aus 16 Kerls, von denen
10 gierig auf die Perlen war, wie der Tiger auf das
Fleisch eines Opfers. Bei einem ihrer Palavers tötetet sie
einen Mann, weil sie sich über die Verteilung der
Perlen nicht einigen konnten. Nun, sie haben die Perlen nicht
gefunden und weshalb nicht?“ Er redete seine mächtige Ge-
duld in voller Höhe auf und dehnte die Arme in überwallen-
dem Zorn aus: „Weshalb nicht?“ wiederholte er, tief auf-
atmend. „Weil ihr Kapitän Ezra Selover war! Jawohl,
Kapitän Selover ist ihr Kapitän, und das wissen
alle! Sie werden in dunklen Ecken herumstehen und
warten, ihre Messer wehen und sich drum zanken — viel-
leicht gar prügeln — wer die Geschichte mit des Doktors
auszulegen und wer die Sack voll Diamanten zubin-
nen hat. Nun gut, mögen sie! Aber weiter passiert nichts,
Kapitän Ezra auf Deck ist. Das können Sie mir
glauben.“
„Sie gehen aber scharf vor,“ wandte ich ein. Gestern
während des Gewitters versuchte einer von ihnen,
auf dem Bord zu werfen.“
„Was und was taten Sie?“ fragte der Kapitän grinsend.
„Ich sagte ihm mit dem Bootshaken bis in seine Kojen.“
„Dann ist die Sache ja erledigt. Was wollen Sie
weiter?“
„Ich möchte unentschlossen.“
„Sie müssen sich eben vorsetzen,“ riet er mir. „Ich

sehe mich ja auch vor; weiter ist nichts dabei zu tun. Halt,
eins vergah ich, Sie zu fragen. Sie haben natürlich einen
Rebelherd?“

„Ja, verneinte.“

„Ach so! Dann ist es allerdings kein Wunder, daß Sie
sich wie verraten und verkauft vorkommen. Warten Sie, hier
haben Sie einen! Jetzt werden Sie sich gleich wieder mehr als
Mann fühlen.“

Er gab mir einen 45er Colt, dessen Lauf bis auf zwei
Joll Länge abgefeilt war, eine merkwürdige, aber auf kurze
Entfernungen äußerst wirksame Waffe.

„Da sind auch noch ein paar Patronen,“ fügte er hinzu,
„und nun reisen Sie glücklich! Noch eins: vergessen Sie nicht,
daß wir hier auf keinem Kriegsschiff sind und die Leute nicht zum
Spielen da sind. Schlagen Sie mit den Fäusten oder meinet-
wegen auch mit dem Bootshaken drein; wenn aber durchaus
geschossen werden muß, dann schießen Sie den Mann um
Gottes willen nur flügelstark! Es sind alles grundgute
Kerls, bloß ein bißchen aufgeregter!“

Sechstes Kapitel. Die Insel.

Als ich eines Morgens um vier (Glasen *) an Deck kam,
sah ich die ganze Schiffsgesellschaft einisch des Doktors,
oben versammelt. Alle blickten nach einer schmalen, gebirgi-
gen Insel, die sich in den schieferfarbenen grauen Tönen des
frühen Morgenlichts vom Wasser abhob.

Roch waren wir etwa 20 Meilen von ihr entfernt und
konnten nur die scharf gezeichneten Umrisse entdecken, die
anstiegen, und deren höchster Punkt nahe der Mitte der
Insel lag. Ueber dem Berg schwebte eine Wolke — die ein-
zige weit und breit — und hüllte die Abhänge in graue, zer-
setzte Schleier.

„Ich trat zu den Passagieren des Hinterdecks.“
„Sehen Sie?“ rief der Doktor aufgeregt. „Genau, wie ich
gesagt habe! Es stimmt alles!“

Auch Berch Darrow war aus seiner gewöhnlichen Ruhe
aufgeschreckt.

„Der Vulkan ist in Tätigkeit!“ sagte er und erklärte da-
mit die Wolke.

„Sie sagten, daß es dort einen Hafen gibt?“ fragte der
Kapitän.

*) Die vierstündige Wache wurde früher durch eine Sand-
uhr kontrolliert. Dieselbe bestand aus vier, je eine halbe
Stunde laufenden Sandgläsern, die während einer Wache
zweimal umgedreht wurden. Daher die Bezeichnung „Glas“
oder „Glasen“, die später auf die halbstündigen Gloden-
schläge übertragen wurde. Nach Verlauf der ersten halben
Stunde wurde ein Glas, am Schluß der Wache wurden acht
Glas geschlagen.

„Ja, er muß sich an der Westküste befinden,“ antwortete
der Doktor.

Kapitän Selover, ebenfalls in ziemlicher Erregung, zog
mich beiseite.

„Was sagen Sie bloß dazu?“ quetschte er. „Der Doktor
sitzt auf einen norwegischen Bagabunden, der ihm etwas
von einer vulkanischen Insel vorerzählt und deren ungefähre
Lage beschreibt. Auf keiner Karte ist die Insel zu finden,
aber der Doktor glaubt an die Geschichte und läßt mich aufs
Geratewohl Kurs dahin nehmen. Und wahrhaftig! Da
liegt das Ding! Der Strolch hat nicht gelogen! Jetzt bin
ich bloß neugierig, was da noch rauskommt!“

„Gehen wir vor Anker oder kreuzen wir?“

Kapitän Selover legte mir die Hand auf die Schulter.

„Darrow hat mich beauftragt, einen guten Ankerplatz
ausfindig zu machen, an Bord zu gehen, ein Vager aufzu-
schlagen und alles für einen mindestens einjährigen Aufent-
halt einzurichten.“

Hoffungslos starrten wir einander an.

„Rette Ausflucht!“ höhnte ich. „Hoffentlich läßt sich noch
etwas dagegen tun.“

Im zunehmenden Tageslicht näherten wir uns schnell der
Insel, deren Ufer sich als äußerst scharf erwies. Die Hügel
neigten sich sanft bis zu etwa 100 Fuß Höhe über dem
Wasserspiegel, stürzten dann aber jääh ab. Wo sie endeten,
zog sich um den Küstenrand eine phantastisch ausgezackte Fels-
kante, die an jene Papierböden erinnerte, mit denen unsere
Mütter die Bretter in der Speisekammer zu verletzten pfleg-
ten. Hoch spritzte der weiße Gischt der Brandung an den
Klippen empor, unzählige Scharen von Seevögeln schwirrten
in der Luft und auf den Abhängen hockten Tausende von
Raben. Mit unseren Gläsern entdeckten wir außerhalb des
Brandungsringes Köpfe von Seebunten, die nach Fischen
tauchten, und einen Seegrasgürtel. Als wir bis auf unge-
fähre eine Meile an die Insel herangekommen waren, hielten
wir auf die Westseite zu, um eine scharf herauspringende
Felsspitze zu vermeiden, und bekamen gleich darauf einen brei-
ten Strand zu Gesicht.

Ich erhielt den Befehl, in einem Brandungsboot einen
geeigneten Landungs- und Ankerplatz ausfindig zu machen.
Die Dämung ging hoch. Doch trotzdem wir überall umher-
wandelten, fanden wir ansfangs keine Stelle, an der wir später
die gesamten Effekten des Doktors hätten landen können.
Das Schiff zwar würde einen ganz guten Ankerplatz fin-
den, denn die einzige nach der See zu offene Stelle der
Insel wurde durch ein langes Riff geschützt. Die Brandung
aber war überall sehr stark. Der Wind spritzte die Schaum-
flocken bis zu uns zurück. Und das Donnern der Wogen war
so laut, daß wir uns im Boote nur durch Schreien be-
ständig machen konnten. (Fortsetzung folgt.)

beachtenswerte Trupps an der Westfront austauschen. Un-
sere Luftkämpfer sind jedenfalls gerüstet und erwarten mit
Ruhe den Tag, da die Amerikaner ihre kriegerischen Fähig-
keiten nicht im Feuer renomistischer Zahlen, sondern der
Maschinengewehre und Abwehrtanonen erweisen sollen.

Die Kriegsziele des „Friedens“-Instituts.

Die „Carnegie“-Stiftung für internatio-
nalen Frieden, die seinerzeit von dem amerikanischen
Multimillionär für pazifistische Ideale errichtet wurde, hat
neuerdings zwei Beschlüsse gefasst, von denen der eine sicher-
lich als sehr eigenartig bezeichnet werden muß. Ihre Au-
toren haben auf ihrer Jahresversammlung am 19. und 20. April
in Washington einstimmig erklärt, sie hielten für das wir-
kungsvollste Mittel, um einen dauerhaften interna-
tionalen Frieden zu erlangen — den Krieg gegen
die Kaiserlich Deutsche Regierung! Außerdem
wurde die Summe von 500 000 Dollar als besonderes Stif-
tungskapital bestimmt, um so schnell als möglich zur Wie-
derherstellung der verwüsteten Teile von Frankreich, Bel-
gien und Rußland zu dienen. Dieses „Friedens“-Institut
sieht also den Krieg als das wirksamste Mittel zum Frieden
an und enthält seine sehr einseitige Gesinnung dadurch,
daß es bei der Unterfütterung der durch den Krieg verwüsteten
Länder das von den Russen niedergebrannte Ostpreußen
vergibt.

Rußlands.

Stockholm, 9. Juli. In einem vielbemerkten Artikel
weist die Zeitung „Mani“ auf die zunehmende Annähe-
rung Rußlands an Amerika bei gleichzeitiger Rasch-
lassen der russischen Sympathien für Großbritannien und die
anderen Ententeländer hin. Nach Meinung des Blattes
zeige die russische provisorische Regierung trotz gegenteiliger
Versicherungen eine Neigung für eine baldige Beendigung
des Krieges. — Laut „Utro Kozij“ finden an den Gren-
zen von Rußisch- und Chinesisch-Turkestan blutige Zu-
sammenstöße zwischen der russischen von entlassenen
Soldaten unterstützten Bevölkerung mit Kirgisen
statt, die während des Aufstandes im August 1916 vor den
Truppen Kuropatkins auf chinesisches Gebiet geflohen waren
und jetzt in Menge an ihre früheren Wohnsitze zurückkehren.
Unter den Kirgisen, die von Soldaten ihrer letzten Habe
beraubt werden, herrschen Flecktyphus und das größte Elend.
In der auf chinesischem Gebiet gelegenen Stadt Kuldsch
bewaffnete sich die dortige russische Bevölkerung und besetzte
die Bergnase gegen die rückwärtigen Kirgisen, von denen
viele getötet wurden. Kriegsminister Kerenski verfügte nun-
mehr die Abberufung des russischen Konsuls Brodskian-
ski aus Kuldsch, die Entwaffnung der dortigen Russen so-
wie, daß den Kirgisen die Benutzung ihrer durch Kuropatkin
konfiszlierten Wänderer wieder freigestellt werden solle.

Keine Mitteilungen.

Berlin, 8. Juli. (W.B.) Generalstabschef v. Hin-
denburg und der erste Generalquartiermeister General der
Infanterie Ludendorff sind nach Erledigung ihres mili-
tärlichen Vortrages bei Seiner Majestät am Samstag abend
ins Große Hauptquartier zurückgekehrt.

Konstantinopel, 9. Juli. (W.B.) „Tannin“ er-
innert an das Memorandum, das Benjefelos vor zwei
Jahren an den König richtete und das Pläne zur Ver-
größerung Griechenlands durch die Erwerbung von
Gebieten Westanatoliens enthielt. Das Blatt stellt
fest, daß Benjefelos wahrscheinlich dieselbe Politik wieder
verfolgen möchte und fragt, was wohl Kerenski und Wilson
zu einer solchen Konnektionspolitik sagen.

Tagesnachrichten.

Frankfurt a. M., 9. Juli. (W.B.) In Bad Nauheim ist,
wo er zur Kur weilte, heute Nacht der Verleger und Mitbe-
gründer des „Frankfurter Generalanzeigers“, Georg Horst-
mann, im 67. Lebensjahre verstorben.

Essen. Beim Schmuggeln erschossen wurde an der hollän-
dischen Grenze in der Nähe von Emmerich eine Frau von hier.
Sie hatte dem Halter des Postens keine Folge geleistet.
Fünf Kinder benehmen den Tod ihrer Mutter.

Lokales und Provinzielles.

Am 10. Juli ist eine Bekanntmachung betr. Höchst-
preise für Spinnpapier aller Art sowie Papier-
garne und -bindfäden erschienen, durch die die bis-
her für die bezeichneten Gegenstände in Kraft gewesen
Bestimmungen der Bekanntmachung Nr. W. III. 4700/12. 16.
A. M. A. abgeändert werden. Die neue Höchstpreisbestim-
mung enthält wesentliche Änderungen gegenüber der
bisher in Geltung gewesen, die sich nicht nur auf die Höhe
der Preise beziehen. Insbesondere sind die Höchstpreise ab-
gestuft, je nachdem die Veräußerung durch den Hersteller oder
durch einen Händler erfolgt. Die Bekanntmachung enthält
außer zwei Preistafeln eine ganze Reihe von Einzelbestim-
mungen. Ihr Wortlaut wird im amtlichen Teil des Bl.
bekanntgegeben und ist bei den Ortspostämtern einzu-
sehen.

Verstärkung der Wehllieferung an
Stelle fehlender Kartoffeln. Infolge der an-
haltenden Dürre hat sich die Gemüseernte erheblich ver-
zögert und teilweise auch verschlechtert. Der Präsident des
Kriegsernährungsamts hat infolgedessen angeordnet, daß für
fehlende Kartoffeln Wehl in größerer Menge als bisher zur
Verteilung gelangt solange, bis die deutsche Frühkartoffel-
ernte in vollem Umfang eingesetzt hat.

Rosenblätter, die man von Schmutz reinigt
und trocknet, können noch eine, wenn auch nicht poetische,
so doch ganz annehmbare Verwendung finden. Man kann
den Tabak für die geliebte Pfeife damit streuen und braucht
in der zuzugewandten Menge garnicht einmal allzu ängstlich
zu sein, da die getrockneten Blätter sich mild und aromatisch
rauchen, auch keine schädliche Wirkung für den Raucher
haben. Bei der Schwärztheit, die gegenwärtig die Be-
schaffung von Pfeifentabak verursacht, sollte jeder Raucher
wenigstens einen Versuch machen. Schneidet man die Blätter
vor dem Trocknen in schmale Streifen, so lassen sie sich
in getrocknetem Zustande dem Tabak beimischen, ohne durch
ihre Aussehen aufzufallen. Also: probieren geht über stu-
dieren!

Zur Beachtung bei Auslandsbriefen. Da
in letzter Zeit wieder häufig Auslandsbriefe angehalten wer-
den mußten, sei nochmals darauf hingewiesen, daß, wer
in das Ausland schreibt und vermeiden will, daß seine
Briefe nur mit Verzögerung oder überhaupt nicht beför-
dert werden, folgendes beachten muß: 1. Deutlich schrei-
ben! Unleserliche Briefe können nicht befördert werden.
2. Nicht quer schreiben! 3. Kurze Briefe! Es sind zwar im
allgemeinen Privatbriefe bis zur Länge von 4 Klappseiten
zugelassen, dabei ist aber Voraussetzung, daß die Briefe nicht
mit kleiner Schrift geschrieben sind, und daß sie so weiten
Zeilenabstand haben, daß die Uebersichtlichkeit nicht beein-
trächtigt ist. 4. Die Briefumschläge dürfen nicht gefüt-
tert sein. 5. Die Briefumschläge müssen offen bleiben. 6.

Absenderadresse angeben. 7. Aufgeklebte Photographien sind
zu vermeiden.

Herborn, 10. Juli. Das Herborner Tageblatt schreibt:
Ein Eisenbahnunglück ereignete sich am Samstag morgen
auf der Strecke zwischen Nu und Altkirchen in einem Tunnel:
in demselben fuhr ein Personenzug auf einen Güterzug auf
und klemmte dabei 26 Personen verletzt und einige getötet worden
sein. Der Materialschaden soll ein ebenfalls beträchtlicher
sein, jedoch fehlen noch nähere Nachrichten.

Weglar. Am Samstag Abend geschah am Eisenmarkt
ein Unfall, welcher leicht von größeren Folgen hätte sein
können, der aber immerhin mancherlei Schaden angerichtet
hat. Die Pferde eines hiesigen Bauunternehmers rannten,
durch neidende Kinder aufgeregt, gegen den Laden des Kon-
fektionsgeschäfts Hr. Wilhelm Veht und zurtrümmerten einen
beträchtlichen Teil der Auslagepartie; namentlich die obere
große Schaufensterscheibe ging gänzlich in Trümmer. Auch
sonst ist allerhand unliebsamer Schaden angerichtet, der Ver-
trieb des Geschäftes jedoch nicht gefährdet, obwohl der Unfall die
Folge gehabt hat, daß ein Teil des Ladens mit Brettern
zugeschlagen werden mußte.

Limburg, 9. Juli. Die 20 Jahre alte Schaffnerin
Lina Klärner von hier wollte am Bahnhof Mibhausen bei
Weglar auf einen schon in Bewegung gefetzten Güterzug springen,
glitt dabei aus und kam unter die Räder, wobei ihr beide
Beine abgefahren wurden. Die Schwerverletzte wurde alsbald
nach Gießen in eine Klinik verbracht, wo sie inzwischen
verstarb.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 10. Juli. (T. U. Amstich.) Eines unserer U-
Boote hat im Atlantischen Ozean wiederum
31 500 Bruttoregistertonnen
vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich:
das bewaffnete englische Hilfskriegsschiff „Sylvia“, dessen
Offizier gefangen genommen wurde, bewaffneter englischer
Dampfer „Smakuna“ mit Stückgutladung, ein bewaff-
neter englischer Dampfer, vom Aussehen des Damp-
fers „Minnevaska“, zwei große unbewaffnete Damp-
fer, wovon einer bewaffnet, der andere mit Munitions-
ladung. Nach Aussagen des gefangenen englischen Offi-
ziers sollte die „Sylvia“ das letzte englische U-Boot aus
Amerika holen. Der für das U-Boot bestimmte Komman-
dant wurde durch einen Treffer getötet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.
Rotterdam, 10. Juli. (W.B.) „Maabode“ meldet, daß
der Schleppdampfer „Florida“ aus Pernambuco gesunken
ist. Die englischen Dampfer „Benham“, 1724 to und
„Moorgate“, 3813 to, sind wrad gemorden. „Niteroi“
aus Rio de Janeiro, 1243 to, ist gesunken. Der japanische
Dampfer „Daito Maru“, 2065 to, ist nach einem Zu-
sammenstoß gesunken.

Melbourne, 10. Juli. (W.B.) Reuter. Der Dampfer
„Cumberland“ wurde auf der Reise nach England am
6. d. Ms. durch zwei Explosionen im Innern des Schiffs
ernstlich beschädigt. Das Schiff mußte bei der Insel Gabe
an Strand gefetzt werden. Menschenleben sind nicht ver-
loren gegangen.

Literarisches.

Die heilige Insel. Eine Sommergeschichte von
Vely Kempin, mit 20 Abbildungen nach Stichbildern der
Verfasserin, Verlag v. Wehagen und Kasing, Bielefeld und
Leipzig. Ein Meisterwerkchen seltenster Art wird hier dem
Leser anvertraut und wir glauben heute schon sagen zu
können, daß er seinen Weg machen wird. Die Verfasserin,
die mit einfachsten Sprachmitteln zu fesseln weiß, hat den
Veruch gemacht, der Natur, der Landwirtschaft zu erhöh-
tem Leben zu verhelfen und unsere Mitmenschen auf den
seltsamen Reiz aufmerksam zu machen, den die wachsende,
blühende, freie Gotteswelt auf gesunde, unverbildete Men-
schenkinder macht. In Form einer mit Naturschilderungen
und alten Sagen verwebter Erzählung wird uns die „he-
ilige Insel“ die Verbindungsstüde zwischen Westenburg und
Pommern nahe gebracht. Mitten im Rahmen der annütigen
Erzählung steht die Gestalt eines Kindes, das in englischer
Fähigkeit mit der Natur lebt, das in der kleinsten Blüte
die Allmacht des Schöpfers empfindet, sie achtet, und freudig
in sich aufnimmt und weitergibt. In Licht, Farbe, Frohsinn
und tiefem edlem Verstehen, ohne den kinstlichen katechisti-
schen Geist, ist das Leben dieses Geschöpfes die Idealfigur
einer Jugend deren Herauswachsen man in ethischem, mor-
talischen und auch staatlichem Interesse nur wünschen könnte.
Die das Buch zierenden Lichtbilder zeugen zugleich von
dem hohen künstlerisch geschulten Verständnis der Ver-
fasserin.

Flämische Erzähler, herausgegeben von Dr. Frh.
Büchl, mit 7 Bildern von Wilhelm Reet, Verlag der
Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung. — Gerade in der
jetzigen Zeit, wo unsere tapferen Truppen in einem Vande
stehen, dessen Bewohner sprachgeschichtlich aufs engste mit
den hier zu Worte gebrachten Schriftstellern in Verbindung
stehen, ist das neue Bändchen des weit bekannten Verlags
doppelt zu begrüßen, denn es gibt uns Einblicke in das
Geistes- und Gefühlsleben der Flamen. Wichtig, schwer,
aber treffend, ohne Verzierungen und Schnörkel, ist das
Gebäude dieser Erzählungen, mitten aus dem Leben heraus-
geholt, festgehalten und wiedergegeben. Mit welcher packender
Sprache entwirft z. B. Stijn Streuvels, heute wohl
der vornehmlichste Schriftsteller in Holland und flämische
Belgien, seine Skizzen, wach seine Verbindung des Glau-
bens an eine Welt voll Schönheit und Licht zeigt sich bei
Anton Bergmann, wie ehrlich greift Bachelmann
in die rauhe Wirklichkeit und zieht die lichtlosen Bilder
hervor! Wir wünschen der Sammlung der in diesem Bände
vereinigten Erzählungen weiteste Verbreitung und die Stei-
gerung der Teilnahme für die stammverwandte flämische
Sprache und flämisches Geistesleben.

Hesses Volksbücher, Verlag Hesse und Becker, Leip-
zig, jede Nummer 25 Pfennig. (Nr. 1126) Hutbrüder-
schaft und andere Erzählungen von O. v. Hubick. Als
scharfer Beobachter und guter Psychologe führt der Verfasser
und mitten in die Kriegswirren und stellt packende lebendige
Bilder vor Augen, die einen jeden fesseln werden. — (Nr. 1139)
Onkel Christophs Geschichten, heitere Erzäh-
lungen von Peter Dörfler. Diese schlichten, anheimelnden Er-
zählungen eines Verfassers, der im Wunderlande der Märchen,
Gnome und Zwerge wie in der Natur zu Hause ist, werden be-
sonders bei der Jugend Anklang finden. — (Nr. 1140) Onkel
der Unberühmten und andere Erzählungen aus der Kriegs-
zeit von Grete Wass. Skizzen sind eigentlich, die wir hier
finden, aber sie sind mit solch prägnanter Schärfe und Sicher-
heit entworfen und durchgeführt, daß man seine helle Freude
daran haben wird.

Hochlandsbilder, ausgewählte Vorträge und Auf-
sätze von Karl Stieler (Nr. 1148—1150) herausgegeben von
R. Luenzel. Der mit dem Volksleben, den Sitten u. Gebräuchen

des Oberrheinischen Hochlandes vertraute,
Verfasser und Freund Desreggers schildert in
packender Weise die bairischen Berge, die
ihnen liegt, die Menschen, die in ihnen wohnen
Sprache uns mit ihnen vertraut zu machen
besser einen Desregger, sein Wachsen und
Zit Stieler einerseits ganz Wissenschaftler in
fragen, so tritt er andererseits in der
Episoden aus vergangenen Tagen als
Psychologe auf. — Das Bändchen wird
des schönen Böhmerlandes reichste Anregung
geben.

Für den Textteil verantwortlich: Schriftleiter
Es ist mir militärisch verboten,
Gatter-Säge für Privatwede auszuführen.

Neubestellungen auf Abfallholz kann
vor dem 1. Sept. nicht mehr annehmen
Das noch in Nota habende Holz wird
abgeliefert.
Heinrich Grebe, Holzwarenfabrik
Dillenburg.

Th. Ferber, Siegen,
Cölnstraße 6
Lieferung landwirtschaftl. Maschine
aller Art.
Telefon Nr. 1264.

Ältere gute
Fahrkuh,
Simmentaler, zu verkaufen
bei **Wilhelm Christ,**
Rauenzbach.
Habe einen noch gut er-
haltenen 10 Ctr. schweren
Kastenwagen
1- und 2-spännig preiswert
zu verkaufen. (2931)
Herrn Ohlenburger,
Kohlenhandlung,
Haiger.
2 Betten
zu verkaufen. (2451)
Oranienstraße 7.

Metallbetten an Private
Holzrahmenmatr., Klinkerbett.
Eisenmöbelfabrik Suhl.
Gut erhaltener
Kinderwagen
für einige Wochen zu mieten
gesucht. Näheres
Bismarckstraße 8.
Freundliche kleine
Wohnung
zu vermieten. 2448
Näheres Geschäftsstelle.

Laufjunge
gesucht.
Buchdruckerei G. Weidner
Dillenburg.
2-3 kräftige
Jungen
zu Schwarzblecharbeiten
sucht. J. Krenzer.
2428) Eibelshausen

Tüchtige Former und Fabrikarbeiter
gesucht.
Herborner Pumpenfabrik J. H. Hoffmann
G. u. b. D.

Mir ist das Los aufs Lieblichste gefallen!
Todes-Anzeige.
Heute Nachmittag um 4 Uhr entschlief sanft
nach langem schweren Leiden im festen Glauben
an seinen Herrn und Heiland mein lieber guter
Mann, unser treusorgender Vater, Großvater,
Schwiegervater, Bruder und Onkel, der
Gemeindevorsteher Heinrich Reinschmidt
im Alter von 65 Jahren.
Familie Heinrich Reinschmidt.
Niederroßbach u. Frankreich, 8. Juli 1917.
Die Beerdigung findet statt: Donnerstag, den
12. Juli, nachmittags 2 Uhr.